

# "Föifliiber, Heuer, Grampolschiibe..." : von falschen Fünzigern

Autor(en): **Herdi, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 35

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-615792>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Lauf der Zeit häuften sich die matt blinkenden Fünfliberstangen im Kasten. Eines Nachts wurde mein Bekannter durch einen Höllenkrach geweckt. Luftangriff? Feind im Land? Haus zerbombt? Keine Spur! Der Schrank war unter der immer grösseren Fünfliberlast zusammengekracht.

Lang ist's her, an die fünfzig Jahre. Mein Bekannter nannte übrigens die Fünfliber – wie viele andere Leute auch – meistens «Grampolschiibe». Ein zutreffender Ausdruck, wie ihm in der besagten Nacht mehr denn

Chnullerisprüch» nachlesen konnte.

Ganz sauber ist dabei immerhin «Daler»: Die Bezeichnung geht auf den Taler zurück, der in Europa 500 Jahre lang als Zahlungsmittel gedient hat. Erzherzog Sigismund von Tirol – später «der Münzreiche» genannt – liess 1484 die ersten grossen Silbermünzen schlagen. In der Eidgenossenschaft lieferte, das ist kein Witz, die Stadt Bern den Temporekord, schuf sie doch schon 1493 nach Tiroler Vorbild den ersten Taler. Und unser Fünfliber war ursprünglich ein

wir den unausrottbaren Reim verdanken: «Schatz, ich lieb' dich numen, gib mir den Fünfliber wieder umen!» Er heisst in der Umgangssprache seit langem am häufigsten «Schnägg», genau wie seinerzeit das Fünfernötli, das er ersetzte.

### Der Äpler ist nicht Tell

Nach wie vor hört man auch «Heier» und «Heuer» statt Fünfliber. In «Heier» steckt, wir verlassen uns auf Fachleute, «hei». Das ist der 5. Buchstabe des hebräischen Alphabets, das auch zur Benennung der Zahlen dient. Zu uns gekommen über das hebräisch durchsetzte Jiddisch. Beim «Heuer» endlich hat sich ein Missverständnis eingeschlichen:

Ein Schweizer Autor schrieb vor Jahren, den Wilhelm Tell habe es nie gegeben, aber: «Mag er weiterhin den Fünfliber zielen!» Tut er aber nicht. Denn: Vor Jahrzehnten wurde für ein neues Münzbild ein Wettbewerb ausgeschrieben, der von der Jury ausgewählte Entwurf anno 1920 dem Bundesrat vorgelegt. Entwurfs-Sujet: «auf lichter Bergeshöhe stehender Äpler.» Der Entwurf musste jedoch umgearbeitet werden. So entstand das heutige Brustbild des Äplers oder Bergbauern. Offiziell war aber nie die Rede davon, dass es sich um Tell handle.

Abschliessend eine Fünfliber-Anekdote: General Henri Guisan inspizierte ein Westschweizer Regiment. Während er die Front abschrift, trat ganz unerwarteterweise ein Mann samt Gewehr vor, nahm Achtungstellung an, meldete sich und fragte: «Darf ein ganz gewöhnlicher Soldat seinem höchsten Vorgesetzten die Hand geben?» Guisan schüttelte dem Mann jovial die Hand. Dieser trat ins Glied zurück. Und kassierte nach der Inspektion bei jenen Kollegen, mit denen er gewettet hatte, dass der General ihm die Hand drücken werde, die gewonnenen Fünfliber ein.

«Föifliiber, Heuer, Grampolschiibe ...»

# Von falschen Fünzigern

VON FRITZ HERDI

«En faltsche Füzger» ist da und dort im Volksmund ein verschlagener Kerl, dem man nicht trauen soll. «En faltsche Föifliiber» dagegen ... ach, wozu breit-schlagen, was in aller Mund und Ohr ist und schon mehrere Polizeieinsätze und den Ausdruck «Fünfliber-Hysterie» auf dem Gewissen hat!

Statt dessen eine Episode von früher: Einer meiner Bekannten, Junggeselle und dennoch nett, traute im Zweiten Weltkrieg Verschiedenem nicht. Dem Krieg selber zum Beispiel. Den Banken auch nicht so recht. Da er aber immer ein bisschen mehr verdiente, als ausgab, legte er seine Ersparnisse daheim an Zinslos.

Allerdings: Dem Papiergeld traute er auch nicht recht. Viel sympathischer waren ihm die Fünfliber. So legte er sein (nicht gewaltiges, aber alleweil) Zurückgelegtes in Fünflibern an. Und zwar in einem soliden, dunkelbraunen Schrank mit ganz gewöhnlichem Schloss und Schlüssel. Dieses System hatte merkwürdigerweise sein volles Vertrauen.

je bewusst wurde. Denn «Grampol» bedeutet Lärm, Krach, und die Fünfliber von einst waren, grösser als die heutigen, recht lärmige Gesellen. In der Basler Hösch-Sprache hiess die belebte Rheingasse übrigens «rue de Grampol», und die Blindpatrone im Militärdienst wurde sprachlich auch als «Grampolzapfe» gehandelt.

### Nicht ganz stubenrein

Schon vor dem Ersten Weltkrieg stiess man übrigens in einer Sammlung baslerischer Studentenausdrücke auf die Bezeichnung «Pufftablette» für den Fünfliber. Ich war damals weder erwachsen noch überhaupt geboren, so dass ich nicht beurteilen kann, ob die Kaufkraft des Fünflibers damals tatsächlich dafür ausreichte.

Jahrzehnte später freilich entdeckte ich, Ende der vierziger Jahre, dass dem Fünfliber in Basels Gassensprache nach wie vor, vielleicht etwas weniger ruppig als zuvor, ein nicht ganz stubenreiner Ausdruck anhaftete. Er hiess jetzt nämlich «Freudehuusdaler», wie man damals in einer von Dr. Rudolf Suter herausgegebenen «Gugge voll

Taler im Wert von fünf französischen «livres» respektive Franken. Aus «livre» wurde «liber».

Mit dem zweiten Wortteil befindet sich der gassensprachliche «Freudehuusdaler» in sehr prominenter Gesellschaft: Aus dem Taler ist ja schliesslich auch der Dollar geworden, nach wie vor von weltgeschichtlicher Bedeutung, obschon Ex-Kanzler Helmut Schmidt 1987 in Washington sagte, unter Carter und Reagan sei der Dollar «eher ein Jo-Jo-Spiel als eine Währung».

Apropos Schmidt: Die Mark hatte ja auch schon Problemen, genauer – Probleme. Im Juli 1993 erschienen Fotos von in Restjugoslawien zirkulierenden Banknoten mit der Wertzahl 500 000 000 Dinar; diese halbe Milliarde entspricht etwa 10 Schweizer Franken. Und so erging's der Mark in den zwanziger Jahren. Unvergesslich die Szene: Ein Bekannter trifft den Münchner Komiker Karl Valentin auf der Strasse und sagt: «Wissen Sie, wieviel der Dollar heute kostet? 120 360 450 000 Mark.» Drauf Valentin kühl: «Na ja, mehr ist er auch nicht wert.»

Zurück zum Fünfliber, dem